

## Brief von Martin Wegelius an Ferruccio Busoni (Helsingfors, 10.–15. Januar 1894)

Helsingfors, den 10. Januar 1894.

Lieber, verehrter Freund!

Es ist wirklich sehr sonderbar und deshalb kaum zu glauben, aber doch wahr. Ich habe dir in sehr langer Zeit – wohl 1½ Jahr – keine Zeile geschrieben, und doch verweilten gerade in der Zeit meine Gedanken bei keinem Abwesen den so oft, keinen habe ich so schmerzlich vermisst und keinen so sehnsüchtig herbeigewünscht wie dich. Der briefliche Verkehr war und bleibt mir schwer; ich komme mir beim Briefschreiben meistens dümmer vor als sonst, und das ist doch ein ärgerliches Gefühl. Ein bisschen zu viel oder zu wenig im Gespräch ist bald verwischt, aber schwarz auf weiß steht da, und man müsste verflucht lange Arme haben, um das zu korrigieren, wenn's einmal über alle Berge ist. Es ist vielleicht aus dieser Ursache – bestimmt weiß ich es nicht – mir gerade dann am schwersten zu schreiben, wenn ich sehr lebhaft fühle. Jetzt aber noch länger zu schweigen, wäre sündhaft.

Dein schönes, in jedem kleinsten Zuge charakteristisches Bild – habe tausendmal Dank dafür! – steht vor mir[...] mir auf dem Tisch und zeigt mir, dass Du derselbe geblieben [b]ist – derselbe nie zufriedne Geist, der stets auf Neues – (und Altes) – sinnt. Du sinnst und suchst – es wäre mir wohl lieb zu wissen, ob[...] ob Du nicht auch viel gefunden hast in dieser langen Zeit, da wir uns nicht sprachen. Möchte wissen, was Du schaffst – bitte das Wort recht vieldeutig zu nehmen. Denn wo Du auch weilst, unter Russen oder Newfoundländern, trägst Du doch deine Welt in dir und mit dir, und in dieser Welt steht nichts still – e pur si muove! Nur sind die Bewegungen vielerlei Art, und das Vorwärtskommen kann auf verschiedenen Wegen gedeihen. Und deshalb bin ich neugierig. Aber ich will dich nicht mit Fragen belästigen, ehe wir uns wiedersehen. Ich darf ja hoffen, dass das nach nicht sehr langer Zeit geschehen wird? Wenigstens sagt man, dass Du bald dieser neuen Welt, für die wir Europäer zwar geschaffen, aber für die wir offenbar nicht geschaffen sind, bald den Rücken kehren wirst und bei dieser Gelegenheit auch bei uns einkehren wirst. Das wird ein Freudentag sein. Kannst Du schon einigermaßen bestimmen, wann das geschehen wird? Vor dem Sommer wohl kaum. – Und deshalb muss ich dich doch mit einer Frage belästigen. Kannst Du uns einen Nachfolger für Dayas empfehlen? Der wird nämlich weggehen nach Ablauf dieses Termins. Seit vier Jahren war ich nicht im Auslande, weiß daher aus persönlicher Erfahrung gar nichts, und in meinen Verbindungen sind Lücken hier und da eingetreten. Ich habe auch keine Aussicht, bald wieder hiennauszukommen – was dumm genug ist. Du bist zwar auch lange nicht in Deutschland gewesen, aber Du hast wohl dort mehrere Versenkungen als ich.

Über die jetzigen Verhältnisse bei uns wäre viel zu sagen; um das Schlimme und Gute klar darzustellen, müsste ich recht weitläufig sein – da schweige ich nun lieber; der Brief würde zu lange liegen bleiben. Das Institut wächst sehr, aber von unten – d.h. die Vorschule; wir hatten diesen Herbst 111 Schüler, davon 55 Kinder. Die Anzahl der erwachsenen Klavierschüler ist in regelmäßiger Abnahme gewesen – besonders sind die oberen Klassen ziemlich leer und werden immer leerer. Ein Kalauer wäre da sehr leicht – den überlasse ich aber dir selbst. Wes halb werden sie es? – Da hast Du gleich Stoff zu einem zweiten.

Ich war in diesen Jahren ziemlich fleißig. Die zwei späteren Hefte meiner Musikgeschichte schicke ich dir heute. Außerdem sind die Anfangshefte eines Kursus in Solfège erschienen; das Ganze sollte in die sechs Jahre 1894 fertig werden. So mit hätten wir Lehrbücher in den drei nötigsten Fächern der allgemeinen Musikbildung – und ich werde dann in der Beziehung meine Schuldigkeit getan haben – so gut ich es jedes Mal konnte. Wie viel möchte ich nicht schon jetzt ganz anders machen – werde wohl aber nie Gelegenheit dazu bekommen! Denn wann käme wohl eine zweite Auflage davon heraus! Solange ich lebe, wenigstens nicht. S'ist schade.

In der Musikgeschichte wirst Du deinen Namen zweimal finden – einmal im Kapitel Bach, einmal im letzten Kapitel. Ich hoffe, dass meine Worte in den beiden Fällen dir nicht unangenehm sind. Weiß nicht, was Du jetzt davon hältst, s'ist aber mein entschiedener Glaube, dass Du erst in deinem Vaterlande die volle Harmonie deines Wesens gewinnen wirst. Auch die äußeren Umstände scheinen mir darauf hinweisend, dass Du dir dort am besten Geltung verschaffen kannst. Die Deutschen werden dich nicht aufkommen lassen; als reisenden Künstler werden sie dich schon applaudieren; als einen Ansässigen aber werden sie dich zu viel fürchten müssen.

Ich gratuliere dich herzlichst zu deinen schönen Erfolgen dort – sage mal, warum schickst Du uns keine Zeitungsberichte, zum Übersetzen und Einführen? Es sind doch so viele hier, die sich darüber freuen würden – denn dich hat noch niemand bei uns ersetzt. Herr Gott, wenn ich dich wenigstens noch ein Jahr haben könnte – hier bei uns! Und weil doch daran nicht zu denken ist – wenn Du wenigstens wieder Europäer würdest, damit man sich doch dann und wann sehen könnte, Rat holen, Schüler hinschicken könnte usw.

Was macht Weib und Kind? Grüße sie herzlichst beide! Meine Frau lässt dich schonstens grüßen, dich und die!

Und jetzt geht's wieder los zur Arbeit – heute haben wir schon den 15. Januar. Lebe wohl! Und denke dann und wann auf uns! Es scheint mir, als wenn ich noch sehr viel zu sagen hätte – doch lassen wir's für heute. Fortsetzung folgt.

Dein immer ergebener

M Wegelius